

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 35

Rubrik: [Stanislaus an Ladislaus]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der franke Zar.

Der Zar ist krank — es macht die Kunde
Durch ganz Europa ihre Runde.
Und jeder denkt: Wovon? warum?
Doch weiß er nicht Antwort, und alles bleibt stumm!
Das strenge Denken bei Tag und Nacht
Hat dem Zaren doch sicher kein Kopfweh gemacht!
So sauer wird ihm die Regentenpflicht
— Das weiß ein Jeder — noch lange nicht!
Wer weiß! er leidet vielleicht am Magen?
Doch ein Jarenmagen kann viel vertragen!
Oder ist der Zorn über die Bulgaren
Ihm in die Eingeweide gesfahren?
Oder siebert ihm aus Angst das Blut,
Aus Angst vor der Anarchistenbrut?
Hat er auf der Karte den Weg studirt,
Der seine Verbauten ins Elend führt?
Hat der sibirische Turm sein Gewissen,
Das juchtenlederne, angebissen?
Ist es aber Das — dann wohl dem Zaren!
Ihm ist durch die Krankheit Heil widerfahren!

Eine Kriegsgeschichte oder: Nur Gwisses weiß man nicht.

Es sahen einmal in Ostasien drei Männer unter einer Rizinusstange und rauchten Opium. Diese drei Asiaten waren eigentlich verwandt und staatsverträglich so verquält unter einander und verkettet, daß sie bald Händel bekamen unter ihrem Rizinusbaum, und da Asien von asinus abgeleitet wird, so nannten je zwei den dritten Esel; den Größten Chinesel, den mittlern Japanesel und den Kleinsten, auf den beide ein Recht zu haben glaubten, Koreasius.

Alle drei waren misstrauisch, sahen ihr gegenseitiges Staatsverhältniß mit ihren schiefgeschlitzten Augen schief an, steckten die Fingernägel als Kriegswaffen zwei Zoll lang wachsen und beneideten sich so sehr, daß das Meer zwischen Korea und China ganz „gelb“ wurde.

Der größte nannte sich Sohn des Himmels, aber die andern zwei fragten ihn den Teufel nach. Beim Zanken bekamen sie Hunger und Durst; aber da sie nicht wußten, wer Koch und Keller sei, kriegten sie nichts und da wurde der Kleinst „taub“, der Mittlere täuber und der Größte am täubsten, denn jeder Krieg entsteht ursprünglich aus Hunger und Durst.

Es kam zu Thätlichkeiten, ohne daß sie selber wußten, warum. Der Größte mit Zopf und spitzen Holzschuhen und zwei bandähnlich herabhängenden Schnäuzen gab dem Japanesel plötzlich einen solchen Schups, daß dieser den kleinen Koreasius niederknickte. Das ließ sich der Japanesel nicht gefallen, packte, ohne zu wissen warum, den kleinen Koreasius und schlug mit ihm den Chinesel wüthend zu Boden.

Nun regnete es unter den Dreiern Ohrfeigen nach den verschiedensten Arten der Alternative und Kombinationsregeln. Hierauf machten sie endlich, ohne zu wissen warum, wieder Frieden und rauchten unter ihrem Rizinusbaum Opium, bis es ihnen eigentlich wurde im Magen und sie vom „Goth“ischen Meere träumten, und, obgleich sie einander hart „tuscht“ hatten, sich wieder verlöhten und einander die Fehler „vertuschten“ nach eicht chinesischer Art.

Sie freuten sich, daß die europäischen Zeitungsschreiber nicht inne geworden, wer bei ihnen Koch und Keller war und dankten dem Konfuzius, daß er diese neugierigen Fremdlinge in Konfusion gelassen und nicht einmal der Japaneserei von Schwyz einen richtigen Einblick in ihre Kriegswirren gestattet habe.

In Budapest hat der bekannte Hungerkünstler Giovanni Succi jüngst abermals eine 30-tägige Fastenzeit beendet und alsdann im Zirkus Wulff wieder seine erste Mahlzeit eingenommen.

Das ist gar nichts: Succi ist doch schließlich, wie mancher Andere, ein armer Tenfel, bei dem die Fähigkeit, längere Zeit zu hurnern, nicht sonderlich auffällt. Die Sache würde entschieden an Reiz gewinnen, wenn Rothschild oder Vanderbilt das Experiment unternommen wollten. Wie wir hören, hat sich denn auch ein hiesiges Spezialitätentheater mit diesen Herren, die gerade in der Schweiz reisen, in Verbindung gesetzt. Eine Antwort ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Falls die Schausstellung zu Stande käme, würden für die Dauer derselben sich gewiß einige Personen bereit finden lassen, die täglichen Arbeiten der beiden Herren zu erledigen.



Läper Brüuter!

Hosch auch kört, wie di Rattikahlen jingst iherahl die Schultern grümft und die Nasen zuckt hoben, daßdi Vollzei fluzärn dem ferschten Schultheiß Wengi in allen Schuhlen zeiget hot, woder Zimbermann Zloch gmacht hatt, und zwar auff Befahl theß frommlächtigen Herrn Arnold schier gar fon Winfelreich. Der Wengi soll den Lutzärmerschulkindern kein schlöchtes Beischiel von Unwootsüchtigkeit geben, undsi leeren, wiemen mitt ferspreitzen Beinen vor aine scharpf gelahdene Kanohne hinsteth wie ein Ohlgöz und so sainen aigenen Rantzen aufz Gipfel segd indem Einer den feigsten Zündel schon allbereit anz Zündloch herenhebt. Ehs weer gscheider gewesen, er hebd loosbeffern lassen und den gunden Kadolliften das jus canonicum nich so schmeilc forenhahnen. Eine sötige ferstiekerische Helge kört nicht in ain lützernisches Schuhshauß hi! Ibrigenz war der Wengi kein Lutzernerbirger; er soll nach Solzhören, dörk kommen mira aufhänken, wosi wend, filznich würdter dörk ebenfallz außgeheite, wi der Wisché fon den Chlooschderfrauen.

Wenn grad bresserth, habend Lutzärner noch eigente Männer, um in der Schuhle aufzehend zu werden, aber nich öbben der Dokder Steiger, deer gäb den Buben und Meitschen ein Beischiel, wiemen ausdem Arrechd entwütschen könnte. Auch den Kassimeier Pfiffer kammen nich prauchen, ehs törf in konzerattiven Schuhlen nich rattikahl gepysffen werden! Weillmen heittydar in then Schuhlen sofill unniße Vecher thozier, wehre ich der Meinig, mann sott in den Lutzärmerschulen den Vereli als Fächerschudzbatton aufzhangen und sich nachhert demm richen, wasser ragd hot, woner heittöllen Zecken machen. Der ließ in der Gehometrich den Zirkul eckig sein und sagde in der Filloofie, der Plakto sei ein Choldieri gewesen und der Marti Luder in der Kilchengschicht ein Käther und mit der Mineralogie werffe man Scheiben ein. Mit X in der Allgehra schreibe man keine Wirthshaußtreichig an; nach seiner Alschdroonimie sei er od in Sternen gehokkt und in ther Mittelologie sei Frau Dehnus ein suinum foramen gewesen, womit ich ferpleipe

thein tibi semper zer

Stanispediculus.

Die Reklame, die Emile Zola in seinem neuesten Buche „Lourdes“ für diesen Wallfahrtsort gemacht, hat andere Städte gleicher Art in die peinlichste Verlegenheit gesetzt. Man glaubt dort in den maßgebenden Kreisen unbedingt etwas thun zu müssen, um die prächtig sprudelnde Gnaden- und Einmachquellen nicht zur Verstopfung zu bringen.

So will man in Loreto — nomen est omen — ein kleines Lotto einrichten, dessen Protection der Fürst von Monaco bereitwillig in Aussicht gestellt hat. In S. Jago de Compostella soll den Pilgern gegen eine ganz geringe Nachzahlung ein Stiergefecht geboten, in Mariazell der Abgeordnete von Schönner vorgeführt und in Einsiedeln jedem Waller eine billige Rechnung eines Rheinhotels unter Glas und Rahmen gezeigt werden.

Was man den Besuchern Kevelaars bieten wird, ist augenblicklich noch nicht entschieden; die Einen sind für eine Ausstellung holländischer Käse und Bücklinge, die Andern für eine Wanderversammlung westfälischer Redakteure. Wenn hier alle Stricke reißen, will man versuchen, von Bischof Korum in Trier den heiligen Rock gegen Kontremarke, anständiges Leihgeld und Garantie wider Mottenfraß auf einige Monate zu erhalten. Viel Glück allerseits!

In Bayreuth ist der Bernhardinerhund Siegfried Wagners verendet, nachdem er, sorgsam eingehüllt, über das Trottoir (1) zu dem dortigen, im gewöhnlichen Leben vom Menschen aufgesuchten Krankenhaus gefahren und hier einer Operation unterzogen worden war.

Mit der Fassung eines Leidmotivs für die Grabstätte ist der bekannte Richard Wagner-Forscher Hans B.... aus Bayreuth an der Limmat betraut worden, doch soll in der Grabschrift das Wort „Wahnfried“, das sich bereits auf dem Giebel des Wagner'schen Wohnhauses befindet, nicht vorkommen dürfen.

Der Sultan von Johore hat sich zum sichtbaren Zeichen seiner „Macht und Herrlichkeit“ eine Krone aus hunderten von winzigen Glühlämpchen anfertigen lassen.

Unsinn! Wenn der Mann eine anständige Glatze hätte, würde er diesen kostspieligen „Heiligenschein“ entbehren können.